

Der Gesellschafter.

Freitag den 3. September 1852.

Geschichtskalender.

Daß die Nachrichten in früheren Zeiten nicht für eblich gehalten wurden, ist bekannt. Am 30. August 1719 fragt der Magistrat von Reutlingen bei dem von Stuttgart an: wer daselbst den Scharfrichter zu Grabe trage? — Dieser antwortete darauf: daß der letztere Scharfrichter alhier ausgewiesen, dessen Vorfahrer aber von den Franzosen erschossen und bei Nacht beerdigt worden; so viel man aber Nachricht hat, so ist Andreas Bickel (der dritte Scharfrichter) von denen Rothgerbern und andern Handwerksleuten, bei denen er schaffen lassen; der zu Heilbronn von Schmiden, Wagnern, Bäckern und einem Sattler, und der zu Mosbach auch von solchen Handwerksleuten und einem Hutmacher hinausgetragen worden.

Den 1. September 1717 ist zu Tannstatt auf dem Neckar das erste Fische- und Schifferstechen gehalten worden.

In seiner Vaterlands-Chronik vom Jahr 1787 berichtet Schubart: Am 2. September ist das nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung bestimmte zweite Bataillon des neuen Regiments von Ludwigsburg abgegangen. Man bemerkte unter den Gemeinen Muth und diejenige Freude, die zu sagen scheint: Alle Welt ist unser! — Der Führer des Haufens ist Oberstleutnant Franquemont. Unter der großen Anzahl der Zusauer weinte manche Seele einem Bruder, Freund, Geliebten, einem Vater, einem Sohne die blutige Abschiedszahre nach.

Württembergische Chronik.

Das Ergebniß der Stuttgarter Tuchmesse ist folgendes: Von 371 Verkäufern wurden 16,761 Stück zur Messe gebracht. Von 315 Personen mit 14,474 Stück wurden 7591 Stücke verkauft und zwar ins Inland 3579 Stück, ins Ausland 4013 Stück. Von 56 Personen mit 2287 Stück wurde der Verkauf nicht angezeigt. Gegen voriges Jahr sind daher 25 Verkäufer mehr anwesend gewesen, 2037 Stücke mehr zur Messe gebracht und 827 Stücke mehr verkauft (aber zu sehr gedrückten Preisen).

In Holzgerlingen sind jetzt 5—600 Simri frühes Obst à 24 kr. per Simri feil. Der Ertrag an Epätobst, welches bereits einen seltenen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, insbesondere Aepfel und Wadelbirnen wird auf 20,000 bis 25,000 Simri geschätzt.

Jammer noch wüthen die Gewitter, welche beinahe jeden Tag über unsern Schwarzwald hinstreichen, vernichtend. So berichtet der Schw. M. aus Ludwigsburg vom 31. August: Gestern Nacht gegen 9 Uhr zog sich ein Gewitter, das im unaufhörlichen Leuchten

der Blitze und in krachenden Donnerschlägen seine Heftigkeit verkündete, von Südwest nach Nordost, zwar an uns vorüber, sendete uns aber doch eine tüchtige Ladung Hagel herunter. Wo es hauptsächlich sich entladen hat, muß es nach den hiesigen Anzeichen stark gehaust haben. Wir erfahren diesen Morgen, daß es in Marbach in dem Hause eines Weingärtners eingeschlagen habe. — Weiter aus Ulm: Heute Nacht zwischen 4 und 5 Uhr wurde die Telegraphenleitung durch ein Gewitter an zwei Stellen verletzt. In Biberach schien nach halbständigem Wüthen der Elemente die Kraft des Gewitters ziemlich gebrochen, als mit einem Male ein furchtbarer Schlag das Verwaltungsgebäude auf dem Bahnhof in Biberach durchzitterte. Bei der sogleich vorgenommenen Untersuchung des Blitzkastens fand der dortige Telegraphist den in die Blitzplatte führenden Erddraht und den andern kurzen Draht ganz weich und schwarz, so wie die Seidenummwicklung desselben vom Blitz vernichtet, die Blitzdrähte dagegen unversehrt. Durch das gleiche Gewitter wurde zwischen Ummendorf und Essendorf in der Gegend von Schweinhausen die Drahtleitung vom Blitz zerrissen, mehrere Isolatoren zerschmettert und einige Stangen aus dem Boden herausgerissen und zertrümmert.

Auch in dem Oberlande haben die Gewitter arg gewüthet, so berichtet man aus Weingarten unterm 31. August: Seit Mitternacht haben wir Gewitter an Gewitter zu beiden Seiten des Schuffenthalles, und noch immer zucken ringsum fürchterlich die Blitze. Um halb zwei Uhr bemerkte ich in südwestlicher Richtung gegen den badischen Geraberg hin einen Brand, ohne Zweifel in Folge einer Entzündung durch den Blitz, und im Augenblick, wo ich dieses schreibe steigt weiter unten, gerade über Berg hin, lichterloh eine Feuersäule gegen den Himmel an. Ein trauriger Widerschein des elektrischen Feuerstroms, von dem wir uns mit kurzer Unterbrechung fast volle fünf Stunden umzingelt saßen. Möge es wenigstens kein Menschenleben dort und hier (es scheint der zweite Brand befände sich in der Nähe von Zogenweiler) gekostet haben! Für den hiesigen Ort gieng — dem gütigen Gott sey es gedankt — die gewitterschwere, unruhige Nacht glücklich vorüber.

Bopfingen, 30. August. Die Kagensteiner Kindsmörderin hat, wie mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, für die nächste Schwurgerichtsverhandlung in Ellwangen aus dem Bezirke Neresheim schon eine Nachfolgerin erhalten. Gestern wurde hier eine ledige Weibsperson verhaftet, welche ihr neugeborenes Kind, wie es scheint, erdrosselte und auf dem Ipf begraben wollte. Bei dieser unnatürlichen Totengräberarbeit wurde sie aber beobachtet, angezeigt und der gerichtlichen Untersuchung übergeben. Auffallend mußte jedem Beobachter

die Verbrecherin auch insoferne erscheinen, als sie weder eine Thräne der Reue, noch auch ein wenig Gefühl der Scham zu zeigen vermochte. Was die Angeklagte in dieser verruchten That veranlaßte, ist dem Einsender unbekannt, so viel ist aber gewiß, daß nicht beschränkte Vermögensverhältnisse oder häusliche Einschüchterungen hierbei mitwirkten. Bereits vor mehreren Jahren schon hat die nämliche Dirne ihre Erstlingsnachkommenschaft dadurch auf die Seite zu schaffen gewußt, daß sie dieselbe zusammengepackt vor der Thüre eines hiesigen vermöglichen Bürgers aussetzte.

Den 1. September sind bei der am 15. Aug. 1852 zu Karlsruhe stattgefundenen Serienzählung Badischer 35 fl. Loose nachstehende Serien gezogen worden: 507. 842. 916. 1033. 1278. 1346. 1543. 1620. 1766. 1836. 1845. 19-9. 2541. 2627. 2814. 2880. 2971. 3156. 3459. 3611. 3722. 4201. 4504. 4590. 5643. 5646. 5678. 5858. 5891. 6058. 6181. 6250. 6386. 6514. 6578. 6994. 7228. 7333. 7467. 7645.

Haupttreffer der Badischen 50 Guldenlose, gezogen am 1. Sept. 1852: Nro. 22,172 hat 35,000 fl., Nro. 74,870 hat 10,000 fl., Nro. 48,166 hat 5000 fl., Nro. 70,167 hat 3000 fl., Nro. 54,461 und 74,890 je 1500 fl., Nro. 24,469, Nro. 24,473, Nro. 38,887 und 54,430 je 1000 fl. gewonnen.

Das Nagolder Missionsfest, gehalten am 29. August.

Reichgelegnet war auch unser dießjähriges Missionsfest, zu welchem 10–12 Stunden weit und zum Theil in der Mittagshitze die guten Leute herbeikamen. Schade, daß unsere Kirche zu eng ist; auch stört, wenn immerhin die Stelle der Kirche mitten in den Häuserreihen, als eines Heiligtums mitten in der Welt den Eindruck „in der Welt aber nicht von der Welt“ auf die Besucher macht, das sonntaglose Sonntagstreiben mancher Fremden, die sich oft Nachmittags zahlreich hier umtreiben, selbst aufmerksame Zuhörer. — Unser heutiges Missionsfest bewies auch dießmal wieder, daß solche Feste, indem sie zugleich kräftig innere Mission an uns üben, den Segen erhöhen. —

Die belebende Kraft aus dem reichhaltigen psalmartigen Eingangsgebet unseres Herrn Dekan durchwirkte das ganze Fest. Herr Helfer übernahm die Berichterstattung; er erwähnte darin einer Frau vom Schwarzwald, die, dem Herrn für seine Hülfe zu danken, 75 fl. in unsere Missionskasse niederlegte. Eh! haben denn nicht auch wir in schwerer Zeit reichere Durchhälfe oder größere geistliche Stärkung, als je, von unserem treuen Gott erfahren dürfen! Der Bericht zeigte in seinen Zahlen eine geringere Einnahme in der Kasse, als selbst im Jahr 1848. Wir wollen nicht eine scheinbare Missionsfreude erbeucheln, nein, wir müssen den Mangel, damit er uns zu neuem Eifer antreibe, aufdecken. Die Rechnung wird in der Hoffnung, daß noch weitere Gaben welche die Summe etwas besser abrunden, zufließen werden, erst in vier Wochen geschlossen. — Nun heirat Herr Pfarrer Haas von Rothfelden, früher selbst ein Missionar*, die Kanzel. Es ist ein schlimmes Zeichen, begann er, wenn man bei Missionsfesten nur Pfantes und Frappantes erwartet, als müßte der Missionstrieb erst

* In Persien, dessen Fürst ihm den Sonnenorden verlieh für seine Aufopferung zur Zeit der Cholera. —

mit mächtigem Krastantwand angereizt werden. Dieß weist auf einen theils überreizten, theils abgestumpften Zustand hin. Christl. Lebensstille muß unser Leben seyn, dann werden wir gute Früchte bringen. Wenn der Prediger mit einfacher Ruhe, aber desto tiefer und ernüchtert ans mahnte, so mußte, wer aus der Wahrheit ist, Ja und Amen dazu sagen; „das hab ich brauchen können“, war gewiß der Eindruck vieler. Damit wollte er jedoch das freudig bezeugte Lobzeugniß Gottes, wo es sich durchbricht nicht in dieselbe Klasse der überreizten Begeisterung verlegen; eben der Mangel eines in Wahrheit frischen Heilgestriebes veranlaßte seine Betrübniß und Klage. Auch that es so wohl, ihn dennoch dankbar froh hervorbeben zu hören, daß Gott immer noch ein Volk habe, in dem er wohne. Schon die Versammlung selbst, die so aufmerksam zuhörte, gab den Eindruck, welchen der Prediger aussprach, auch hier seyen noch Viele, die ernstere Wahrheiten gerne hören und Gott suchen oder schon haben. — Wenn Viele sich zu Gott wenden, kann Gott auch Viele senden. Darum rufe Gott auch heute unter uns hinein: kommt und geht, damit voll werde mein Haus.

Hierauf nahm Pfarrer Biermann von Göttingen das Wort, dem er die Stelle Ebr. 13, 3. zu Grande legte. Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen. Der Apostel, sagte er, verstehe hier zwar unter den Gebundenen die wegen des Dienstes am Worte leiden. Wir bilden nun aber weiter hinaus. Ihr wißt von den Sklaven, die, aus ihren Familienbänden herausgerissen, in Ketten geschlagen werden. Jedoch es gibt noch andere Gebundene, und diese tragen feinere und engere Fesseln. Wenn z. B. ein freier Häuptling um Branntwein seine Untertanen verkauft, so ist er seiner Lüste Sklave so gut, wie der, welcher um der Trunkenheit zu fröhnen, Weib und Kind darben läßt, seinen Verdienst vergeudet und den Sonntag mißbraucht. Wenn ein Indianer sich vor seinem Gözen besuehelt, ist er frei? So wenig, als solche, welche sich insgeheim schänden, wären sie auch sonst noch so geübt und angesehen. Diese Knechtschaft des Geistes und Fleisches im Frohadienst der Sünde beherrscht unter allerlei Ständen Viele. Jünglinge ziehen an diesem fremdem Joch und Dreise gibis, die es noch nicht abgeworfen haben. Jene Sklaven raubt ein Menschendieb, diese der Seelenmörder; jene werden von Vater und Mutter weggerissen, diese reißen sich vom Vater derzen Gottes los; jene werden auf Sklavenschiffen in fremde Länder weggeführt, wo sie oft die geistliche Freiheit erlangen, diese zur Hölle. — Eine dritte Klasse von Gebundenen fühlt mit Schmerzen diese Ketten; sie denken: ich wäre froh, wenn ich frei wäre. Gott weiß, wie vielleicht auch unter uns jetzt solche sind. Selbste bringen solche Seelen ihre Fesseln nicht von sich, aber ist denn nicht dazu der Helfer aus der Höhe zu uns gekommen? Auch solche Seelen dürfen wir kennen lernen, die seliglich an das sanfte Joch Jesu gebunden sind, daß nichts mehr sie von Ihm kann scheiden. Doch auch da zeigt sich noch vielfache Gebundenheit und solche besonders auch in der Mission. Man muß sich dabei doppelt hüten, unbillige Anforderungen an die Mission zu stellen. Die Missionare sind innerlich durch eigene Kämpfe mit sich selbst gebunden, unter denen sie der Ermunterung Anderer entbehren; sie sind gebunden nicht minder durch äußere Hindernisse. Du bist ja, lieber Mitchrist, auch

Missionswerk noch nicht auf einem Stand angekommen ist, wo es unserer Unterstützung entbehren könnte. Es ist noch nicht so weit gekommen, wie etwa ein sechs-spänniger Wagen, der den Berg hinaufgefahren ist und oben angelangt, die Vorspann wieder heimläßt. Nein! wir fahren noch immer bergauf. Ich glaube nicht, setzte er hinzu, daß Nagold absichtlich um Tausende zurückgegangen ist in seiner Ausgabe oder vielmehr Einnahme. Ich schreibe gerne auch etwas den Umständen zu. Aber ich kann euch sagen, die Missionskasse braucht nicht weniger, sondern mehr. Die Missionsfache ist wie ein Baum, dem man auch nicht sagen kann, bis hieher darfst du wachsen, weiter nicht. Die Mission muß wachsen, dann muß auch die Hilfe, muß auch die Liebe zu helfen wachsen. Oder ist's nicht so?

Das Loch im Aermel.

(Fortsetzung.)

Konrad schaute sich, hinzublicken. Es floß etwas Glühendes und Regendes über sein Herz hin. Den alto liebet sie! dachte er, und sobald es der Anstand erlaubte, ging er in die Felder und pfiß ein Gassenlied.

Nun war der Hausfriede gebrochen. Harfe und Klavier verstummten. Er redete Josepbinen selten an; einsilbiger als sie, war er in seinen Antworten. Wenn er kam, schwand ihre Heiterkeit; ging er, blickte sie ihm still und schein nach.

Eines Morgens — die Familie saß am Frühstück — trat ein vom Herrn Bankier Schmidt außerordentlich abgeschickter Bote ins Zimmer. Er brachte Briefe. Konrad las sie, und ward todtenblaß. Bescheiden schwiegen die Uebrigen; aber es entging ihnen nicht, wie er sich verfärbte. Er fertigte den Boten ab und ging auf sein Zimmer und verschloß sich in demselben. Auch zu Tisch kam er nicht des Mittags. Frau Walter selbst rief ihm das Essen in sein Zimmer, denn er verlangte es, weil er ununterbrochen arbeiten wollte. Sie ging schweigend, ohne sich eine neugierige Frage zu erlauben; doch aus ihren Zügen sprach einiges Mitleiden gegen ihn.

Er verstand diese Sprache. Er ergriff die Hand der achtungswürdigen Frau und sagte: Ich reise morgen mit Tagesanbruch ab. Sie werden in Altek einen andern Gerichtshalter bekommen. Dank haben Sie für Ihre Freundschaft. Heute Abend sage ich Ihnen vielleicht mehr.

Wie! rief Frau Walter entsetzt: Sie wollen uns verlassen? Doch nicht auf immer?

Sehr wahrseinsch.

Um Gotteswillen — und warum? Kann Herr von Wallenroth . . .

Heute Abend erfahren Sie mehr.

Schweigend und weinend verließ ihn Frau Walter. Konrad arbeitete weiter — sein Entschluß war gefaßt. Er hatte einen jungen talentvollen Rechtsgelehrten, den er in der benachbarten Stadt kannte, einzuweisen und auf Bestätigung des Herrn von Wallenroth hin zu seinem Nachfolger ernannt; ihm wie dem Verwalter eine umständliche Instruktion geschrieben, die laufenden und andern Geschäfte betreffend, und dann mit Sonnenuntergang machte er sich ans Einpacken der nöthigsten Be-

dürfnisse, denn er hatte nichts Geringeres im Sinn, als eine Reise nach Ostindien zu machen.

Herr Schmidt hatte ihm nämlich einen Brief von Herrn Marbel gesandt, den dieser aus Kalkutta in Bengalen geschrieben. Herr Marbel meldete darin, daß er um all sein Gut, worauf er die gerechtesten Ansprüche habe, betrogen sey und in dürftigen Umständen lebe, daß er weder einen Advokaten besolden könne, ihm den Prozeß zu führen, noch hinlänglich habe, um mit einigem Anstand zu leben. Gern wäre er nach Europa zurück, aber es fehle ihm an Geld zur Reise; gern möchte er arbeiten, aber er sey zu alt und schwach, und der englischen Sprache nicht mächtig. Er bat also Herrn Schmidt, sich nach dem jungen Konrad Eck, welchen er einst erzogen, zu erkundigen, diesem sein Schicksal zu melden, und wie er allein noch auf ihn seine Hoffnung setze. Herr Schmidt möchte ihm schreiben, ihn fragen, ob er zu Herr Marbel reisen, sich seines Prozesses annehmen, und die Tage des alten Mannes mit seiner Hände- und Kopfsarbeit fristen wolle? Wenn sich Konrad dazu entschließen könnte, bat Herr Marbel, denselben mit nöthigem Reisegeld unterstützen zu wollen, falls Konrad die zu seinem Etablissement ausgesetzten zweihundert Loui.d'or schon verbraucht haben sollte.

Kann Konrad, so schloß der Brief, nicht kommen, und mir helfen, oder mich ernähren; oder wissen Sie seinen Aufenthalt nicht zu erforschen, oder wäre er nicht mehr am Leben: so bitte ich, erbarmen Sie sich meiner aus alter Bekanntschaft, und schicken Sie mir doch etwas Geld. Ich gebrauche für die wenigen Jahre meines Lebens nicht mehr viel.

Zu diesem traurigen Brief hatte Herr Schmidt, in d. m. eigenen, allerlei Notizen gemacht, ohngefähr folgenden Inhalts:

Wiebern Sie, mein werthefter Gerichtshalter, über das Schicksal des guten Marbel unbesorgt; denn ich werde allerdings aus alter Freundschaft etwas für ihn thun. Daß Sie nicht von Altek weggehen, nach Ostindien laufen können, um einen alten Mann, — wer weiß, ob Sie ihn nur beim Leben antreffen würden? — einen windigen Prozeß führen zu helfen, oder ihn in Ermangelung erforderlichen Vermögens mit Schreinerarbeit zu ernähren, das versteht sich von selbst. Ich weiß nicht, wie der gute Mann auf den Einfall gerathen ist? Er hat freilich schon ein- oder zweundsiebzug Jahre, und vermuthlich durch Verdruß über mißlungene Pläne sehr gealtert. — Zu diesem wären Sie auch durch Ihren Vertrag mit meinem Freunde, Herrn von Wallenroth, allzu sehr gebunden. Sie müssen — er ist gegenwärtig in Regensburg, wo er nur bis den neunundzwanzigsten laufenden Monats bleibe, dann vermuthlich geht er nach Paris zurück — die Sache erst mit ihm abthun; denn er allein hat das Recht, Sie Ihrer Pflichten zu entlassen. Und wortbrüchig wird kein Ehrenmann wie Sie. — Finden Sie in wischen gut, Herrn Marbel etwas Geld zu ommen zu lassen, so bin ich bereit, ihm dasselbe durch sichere Wechsel nach Kalkutta zu übermachen. In diesem Falle bitte ich mir schleunig zu melden, wie viel? denn Zeit ist nicht zu verlieren. Ich werde dabei Herrn Marbel anzeigen, daß mir bis jetzt Ihr Aufenthalt unbekannt geblieben, so sind Sie bei ihm hinlänglich entschuldigt.

(Fortsetzung folgt.)